

## DER VERWANDelte DOKTOR

Professor Dr. Dr. Dankwart Pinkelstein wischte sich den Angstschweiß von der Stirn. Unter seinem Mikroskop sah er zum ersten Mal etwas wirklich Ungeöhnliches. „Was ist das denn?“, fragte er sich laut. Ein Haar war ihm aufs Deckblättchen unter der Mikroskoplinse gefallen. Pinkelstein schaute es sich genauer an. Da erschrak er und plumpste laut auf seinen Drehstuhl. „Oh nein, ich hatte so gehofft, dass es nicht passieren würde.“ Der Professor stützte seinen Kopf in die Hände und begann, bitterlich zu weinen. Durchs Fenster konnte man sehen, wie sich schlagartig das Wetter änderte, so als ob es gleichzeitig donnern, gewittern, hageln, stürmen und regnen würde.

### Piep – aufgelegt!

Dankwart Pinkelstein nahm sein Handy und wählte die Nummer seines Kollegen Professor Dr. Dr. Dr. Dr. Loch: „Hallo Olaf, du kannst dir nicht vorstellen, was ich gerade gesehen habe. Der Sprecher auf der letzten Ärzerversammlung hatte Recht. Wir arbeiten alle zu viel. Mir ist aus Versehen ein Haar unter Mikroskop gefallen. Daran befinden sich lauter Metallsplitter. Ich beginne, mich in einen Roboter zu verwandeln! Hilfe! Was soll ich nur tun?“ Plötzlich hörte er nur noch ein Piiiiieeep. Dr. Dr. Dr. Loch hatte auf-

gelegt? Wenige Minuten später klingelte das Handy, und der Professor hörte seinen Kollegen Olaf Loch schluchzend sagen: „Dankwart! Bei mir ist es auch so weit. Ich habe bei meinen Haaren gerade das Gleiche gesehen.“ Beide weinten und hatten schreckliche Angst ...

Auf einmal schüttelte es Dr. Dr. Dankwart Pinkelstein gewaltig. „Leon, aufwachen! Du gehst jetzt in den Kindergarten. Es gibt Frühstück“, sagte jemand mit lieblicher Stimme.

Warum hieß er auf einmal Leon? Als er die Augen aufmachte, sah er, dass er gar kein Professor war, sondern nur der kleine Leon. Also war das einfach nur ein Traum. Am Frühstückstisch erzählte er alles seiner Mutter, und er war auch ein bisschen froh, dass alles vorbei war.

**2. Klassenpreis**  
Grundschule Grombach,  
Bad Rappenau, Klasse 4,  
Autorin: Marie Nekolny



## Die BLUTWÜRSTE

Professor Dr. Dr. Dankwart Pinkelstein wischte sich den Angstschweiß von der Stirn. Unter seinem Mikroskop sah er kein menschliches Gewebe. Er hatte eine düstere Ahnung.

Was war geschehen? Alles hatte vor drei Tagen begonnen. Professor Pinkelstein war, wie jeden Morgen, zu seiner Lieblingsmetzgerei gegangen, um zwei Blutwürste zu kaufen, denn Blutwürste waren seine Leidenschaft. Aber an diesem Morgen war alles anders. Als Metzgermeister Siegfried Schweineblut den Professor sah, rannte er aufgeregt auf ihn zu und rief: „Herr Professor, stellen Sie sich vor, heute Nacht wurde bei mir eingebrochen, und alle meine schönen Blutwürste wurden gestohlen!“

„Nur die Blutwürste?“, fragte der Professor ungläubig. „Ja, sonst wurde nichts gestohlen, nicht einmal das Geld aus der Kasse! Aber ich verspreche Ihnen, dass ich morgen wieder frische Blutwürste für Sie habe“, antwortete Metzger Schweineblut, als er das enttäuschte Gesicht des Professors sah.

Als Professor Pinkelstein am nächsten Morgen voller Vorfreude in die Metzgerei spazierte, traute er seinen Augen nicht, denn es war erneut eingebrochen worden. Wieder fehlten die Blutwürste und wieder musste der Professor enttäuscht nach Hause gehen. Dieses Schauspiel wiederholte sich auch am nächsten Tag, und da wurde es Dankwart Pinkelstein zu bunt: „Lieber Herr Schweineblut, wir müssen herausfinden, was da jede Nacht passiert. Außerdem halte ich es nicht länger ohne Ihre Blutwürste aus. Wir zwei

werden uns heute Nacht auf die Lauer legen. Sind Sie dabei?“

Der Metzger nickte, und so lagen die beiden noch in derselben Nacht, mit den größten Fleischerhaken der Metzgerei bewaffnet, auf der Lauer. Als die Turmuhr Mitternacht schlug, öffnete sich plötzlich die Tür, und zwei zwielichtige Gestalten betraten den Raum. Sie schlichen auf das Regal mit den Blutwürsten zu. „Stopp!“, rief der Professor. Schweineblut und er stürzten sich auf die Gestalten. Die erste schnappte sich eine Blutwurst und verschwand in der Nacht. Die zweite hatte weniger Glück, sie wurde von einem der Fleischerhaken getroffen, bevor ihr die Flucht gelang. „So ein Mist“, murrte Schweineblut enttäuscht. Der Professor hingegen nahm heimlich den Fleischerhaken und verabschiedete sich rasch. In seinem Labor angekommen, untersuchte er das Gewebe an dem Haken unter dem Mikroskop. Seine düstere Ahnung bestätigte sich. Es war kein menschliches Gewebe!

Diesem Rätsel wollte er auf den Grund gehen. Er holte sein Ortungsgerät hervor, sah auf dem Bildschirm das grüne Licht des Peilsens, den er heimlich in der Blutwurst versteckt hatte, und machte

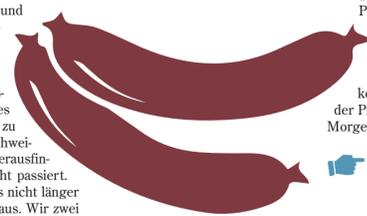
sich an die Verfolgung. Als er vor einer gruseligen alten Villa stand, schaute er noch einmal auf das Display. „Eindeutig. In diesem Haus ist meine Blutwurst“, dachte er. Während er auf den Eingang zuing, strich ihm dichter Nebel wie modriger Atem übers Gesicht. Langsam drückte er gegen die Tür. Zu seiner Verwunderung war sie nicht verschlossen und öffnete sich leise. Dahinter gähnte ihm Schwärze entgegen. Da tauchten plötzlich vier leichenblasser Gestalten vor ihm auf. Entsetzt schrie Pinkelstein mit zitternder Stimme: „Wer seid ihr?“

„Hallo“, hauchte das erste Gesicht und lächelte. „Wir sind die neuen Nachbarn.“ Entsetzt zuckte Pinkelstein zurück, als er die langen, scharfen Eckzähne sah, die ihn auch aus den anderen Gesichtern anstrahlten. Er machte einen Schritt zurück. „Vampire!“, schoss es ihm panisch durch den Kopf. Dann stieß er versehentlich an die Tür. Rumm – sie fiel ins Schloss, und er war gefangen. Die blutleeren Gesichter folgten ihm – und plötzlich hob einer der Vampire die Hand, hielt ihm einen Teller mit Blutwurst hin und fragte höflich: „Möchten Sie ein Stück?“

„Gerne“, stotterte Professor Pinkelstein. „Blutwurstliebhaber wie ich“, dachte er. „Das müssen freundliche Wesen sein.“

Seit diesem Tag gab es keine Einbrüche mehr, aber der Professor kaufte ab jetzt jeden Morgen zehn Blutwürste.

**1. Klassenpreis**  
Mönchsee-Gymnasium  
Heilbronn, Klasse 6b,  
Autorin: Frederika Scheerle



## ZWEI FLIEGEN MIT EINER KLAPPE

Vor dem Lesen steht das Schreiben: Beim Schreibwettbewerb der Kinderstimme entstehen originelle Geschichten für den Vorlesestag

Für das Lesen und Vorlesen brauchen Kinder Vorbilder, die ihnen Lesefreude vermitteln, damit sie später mit mehr Begeisterung selbst zu Büchern, Zeitungen oder E-Books greifen. So begründen die Initiatoren des Vorlesestags ihre Motivation auf dem Portal [www.vorlesestag.de](http://www.vorlesestag.de). Denn Studien belegen den positiven Einfluss des Vorlesens und Lesens auf die Entwicklung von Kindern. Heute findet der Aktionstag, ins Leben gerufen und organisiert von der Stiftung Lesen, der Wochenzeitung „Die Zeit“ und der Stiftung Deutsche Bahn, zum 14. Mal statt. Bundesweit sind ehrenamtliche Vorleser, auch prominente, unterwegs, vor allem in Kindergärten und Schulen. Zum 11. Mal beteiligt sich auch die Stadtbibliothek Heilbronn am Vorlesestag. Um besonders den oft weniger gern lesenden Jungen ein Vorbild

Vorlesen  
Geschichten  
Schreiben  
Vorlesestag

### Fantasievolle Ergebnisse

Zum 10. Mal unterstützt auch das Medienunternehmen Heilbronner Stimme den Vorlesestag – mit einem Schreibwettbewerb für Schülerinnen und Schüler zwischen neun und 13 Jahren. Den fantasievollen Ergebnissen kann heute jeder interessierte Zuhörer lauschen: Die Schauspieler Gabriel Kemmether und Sven-Marcel Voss vom Heilbronner Theaters lesen die acht prämierten Aufsätze bei der

Preisverleihung vor. „Stimme liest vor“ ist öffentlich und findet um 19 Uhr in der Buchhandlung Osiander in der Fleiner Straße statt. Der Eintritt ist frei.

Wer heute Abend keine Zeit hat, kann aber fünf der acht preisgekrönten Geschichten auf dieser Seite selbst (vor-)lesen. Sie kreisen entweder um die Begriffe *Atlas*, *Eisverkäufer*, *Faultier* oder *Friedhof* oder sie beginnen mit den Worten „Professor Dr. Dr. Dankwart Pinkelstein wischte sich den Angstschweiß von der Stirn. Unter seinem Mikroskop ...“ – denn das war die Aufgabenstellung. Kinder konnten eine Reizwortgeschichte schreiben oder die Geschichte von Dankwart Pinkelstein fortspinnen, sie konnten entweder einzeln oder aber mit ihrer Schulklasse am Wettbewerb teilnehmen. In diesem Fall haben die Lehrer die besten Aufsätze eingeschickt, der Preis, ein Büchergutschein zwischen 100 und 250 Euro geht

an die ganze Klasse. Auf dieser Vorleseseite aus Platzgründen nicht mit abgedruckt sind die Geschichten von Marc Rücker, Albert-Schweitzer-Gymnasium Neckarsulm, Klasse 6c (3. Klassenpreis), von Chiara Emilia Matter (10) aus Roigheim (3. Einzelpreis) und von Adrian Steiner (11) aus Oberstenfeld (4. Einzelpreis). Alle anderen Teilnehmer am Schreibwettbewerb haben Teilnahmeurkunden zugeschickt bekommen.

### Schöner Sammelband

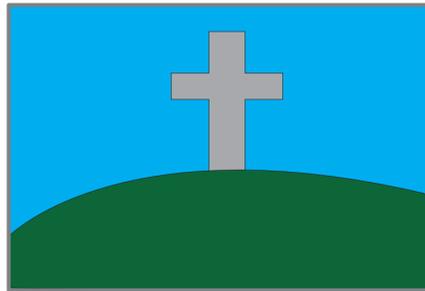
Im Jahr 2016 ist aus den besten Geschichten aus neun Jahren Schreibwettbewerb ein Buch entstanden: „Die Fledermaus im Apfelbaum“, liebevoll illustriert von Jürgen Senghaas. Der Sammelband kann bei „Stimme liest vor“, in den Stimme-Shops und im Buchhandel gekauft werden. *Susanne Schwarzbürger*

## Ein SCHATZ DER BESONDEREN ART

Obwohl er schon so lange sein Eis verkaufte, war das mulmige Gefühl in Fernando Lorenzos Bauch noch immer dasselbe. Vermutlich lag es an dem Friedhof, der direkt gegenüber seiner Eisdielen lag. Oder besser gesagt: an den Geschichten, die man sich von diesem Ort erzählte. Es hieß, die Toten, die dort begraben lagen, sollten nachts wieder zu Leben erwachen und als Geister über den Friedhof spuken.

Während Fernando einem kleinen Mädchen das bestellte Haselnussis reichte, fiel sein Blick auf die verwitterten Grabsteine. Ihn schauderte. Dummerweise musste er ausgerechnet abends hierher, wenn selbst die brasilianische Hitze nicht mehr ausreichte, um die Kälte dieses Ortes zu vertreiben. Sehnsüchtig schweifte sein Blick zu dem Atlas, der aufgeschlagen auf einem Regalbrett lag. Er hatte darauf viele Orte mit Leuchtpunkten markiert. Wie gerne würde er seine Sachen packen und losfahren, um die Welt zu sehen. Aber als Eisverkäufer verdiente er nicht genug, um sich seinen Traum zu erfüllen.

Eine junge Frau trat an seinen Stand. „Ein Zitroneneis bitte“, bestellte sie. „Selbstverständlich“, entgegnete Fernando und griff nach einer Waffel. Er blickte auf, sah an ihr vorbei – und bemerkte eine kleine, geduckte Gestalt, die über den Friedhof schlich. Klatsch! Die Eiskugel fiel auf die Theke. Erschrocken schrie die Frau auf. „Verzeihung!“, rief Fernando nicht minder erschrocken. Hatte er dort wirklich etwas gesehen? Hatten die Geister es auf ihn abgesehen? Er starrte auf die andere Straßenseite, doch konnte er nichts erkennen. Die Frau war seinem Blick gefolgt und meinte nur: „Unheimlich, dieser Ort, finden Sie



stöhnend und ächzend wieder auf-rappelte. Über sich sah er den Mond durch den Spalt, in den er gefallen war. Dort konnte er unmöglich hochklettern. Die Luft hier unten war stickig, der Untergrund sandig.

Der Eisverkäufer sah sich um. Und der Mund sprang ihm auf, so sehr staunte er. Er war in einer Höhe gelandet. Vor ihm türmten sich Berge aus Gold, stapelweise Silbermünzen lagen dort, riesige Statuen standen wie Wächter an den Wänden aufgereiht. Edelsteine und Juwelen glitzerten um die Wette. „Wow“, staunte er. Seine Stimme hallte hundertfach verstärkt zurück. Einen Schatz hatte er entdeckt! Oder besser gesagt: Eine Grabkammer. Denn was dort in der Mitte stand, sah aus wie ein riesiger Sarg aus Stein. Es war gigantisch.

Doch mit einem Mal ertönte hinter ihm ein Geräusch. Fernando wirbelte herum. Zwei kleine, leuchtende Augen blickten ihn aus der Dunkelheit heraus. An. Bevor er schreien konnte, trat die Kreatur in

den schwachen Lichtkegel. Flauchiger Pelz und ein flaches Gesicht wurden erkennbar. Fernando stieß die Luft aus. Ein Faultier! Die ganze Zeit hatte er sich vor einem Faultier gefürchtet! Vor Erleichterung lachte er auf. „Na Kleiner“, lachte er, „hast du dich auch verlaufen? Weißt du den Weg zurück? Kannst du mich hier rausbringen?“

Und als hätte das Tier verstanden, drehte es sich um und trottete los. Der Eisverkäufer passte sich seinem Tempo an und ging mit ihm durch einen schmalen Spalt einen steilen Gang nach oben, bis sie wieder in trockenem Gras traten. Frische Luft strömte in seine Lungen.

„Mister Lorenzo! Wo waren Sie denn?“, ertönte auf einmal eine Stimme. Die Frau vom Zitroneneis rannte ihm entgegen, hinter ihr ein Mann in Polizeiuniform. „Keine Sorge!“, rief er ihr zu, „ich habe nur gerade einen Schatz entdeckt.“ Grinsend erzählte er dem erstaunten Pärchen seine Geschichte. Das Faultier war längst neben ihm eingeschlafen.

Zwei Tage später saß Fernando in seiner Wohnung und las Zeitung. „Eisverkäufer fällt in jahrhundertalte Grabstätte“, lautete die Schlagzeile. Glücklicherweise hatte Fernando seinen Atlas. Die Wissenschaftler hatten ihm viel Geld für seine Entdeckung gezahlt – die Weltreise konnte beginnen. Nur eines würde er vermissen. Er betrachtete das Faultier, das in seinem Garten lag und schlief. Das Beste an dem Ganzen war, dass er nicht nur einen Schatz, sondern auch einen treuen Freund gefunden hatte.

**2. Einzelpreis**  
Autorin: Alicia Harrer,  
13 Jahre, Bad Rappenau



## Giovanni und Das PELZIGE DING

Es war einmal ein Eisverkäufer namens Giovanni Gelatti. Deswegen Frau Luisa war einige Jahre zuvor verstorben, und so ergab es sich, dass Giovanni an jedem Wochenende auf den städtischen Friedhof ging, um ihr Grab zu pflegen. An einem verregneten Herbstsonntag beugte er sich, wie schon viele Male zuvor, über das Grab seiner Frau und stützte die kleinen Rosen zu recht. „Mamma mia! Warum muss es ausgerechnet jetzt wieder anfangen zu regnen?“, murmelte er dabei fluchend vor sich hin. Während er hastig versuchte, seine Arbeit zu beenden, klammerte sich plötzlich fest auf das pelzige Geschöpf und verglich es mit den Abbildungen und Beschreibungen in seinem Buch. „Aha! Ein Zwergfaultier also ...“, murmelte er „von der Insel Escudo de Veraguas ... vor der Nordküste Panamas.“ Er schlug seinen Atlas auf und suchte darin nach der genannten Insel. „Nordküste Panamas – da haben wir sie ja.“ Er schaute in seinem Bein hinunter. „Du kommst ja von weit her! Da kann ich dich nicht mal eben so hinbringen. Morgen gehen wir zum Zoo, wahrscheinlich bist du da ausgebüxt.“ Er klapperte nochmals das Lexikon auf und studierte die Einträge über seinen Gast, bis er zu später Stunde in seinem Sessel einschlief.

Am nächsten Morgen begann sich Giovanni zu recken und zu strecken. Er schaute an sich herab. Das kleine Faultier klammerte sich immer noch an sein Bein und blinzelte ihm mit einem Auge an. „Mein kleiner Freund, so kann es nicht weitergehen. Zum einen kannst du nicht ewig an meinem Bein bleiben und zum anderen habe ich kein geeignetes Futter für dich. Ich bringe dich jetzt in den Zoo.“ Sprach der Eisverkäufer und machte sich auf den Weg. Dort angekommen zeigte er an der Kasse am Eingang sein pelziges Anhängerl. „Das habe ich seit gestern Nachmittag an meinem Bein. Es hat sich auf dem Friedhof an mich geklammert“, erklärte Giovanni der erstaunten Kassiererin. Die holte daraufhin einen Pfleger. „Ach, da ist ja unsere Ausreislerin! Wir haben sie schon vermisst.“

„Eine Sie?“, fragte Giovanni. Der Tierpfleger antwortete: „Ja, ein Weibchen. Wir haben es vor ein paar Tagen von einem Londoner Zoo bekommen, aber es hat noch keinen Namen. Wenn Sie wollen, können Sie ihr einen geben.“ Giovanni überlegte ein wenig und sagte dann: „Dann soll sie Luisa heißen. So wie meine verstorbene Frau.“

Als Belohnung für die Rückgabe des Faultieres schenkte der Zoo dem Eisverkäufer eine Dauerkarte. So oft Giovanni konnte, nutzte er sie und besuchte das kleine Zwergfaultier, das nun auf den Namen „Luisa“ hörte. Und wenn es Giovanni sah, dann schien es zu lächeln.

„Also gut, bevor wir uns beide noch einen Schnupfen holen ...“, stöhnte der Eisverkäufer. Er packte seine Sachen zusammen und machte sich mit dem Faultier, das sich nach wie vor an sein Bein klammerte, hinkend auf den Heimweg.

„Ich will nach da“, war seine Antwort, und er zeigte abermals auf das Bild mit dem Faultieren. Die Polizistin verstand sofort. Geduldig erklärte sie ihm, dass sein Papa sich bestimmt große Sorgen um ihn machte. „Ich will nach da“, war seine Antwort, und er zeigte abermals auf das Bild mit dem Faultieren. Die Polizistin verstand sofort. Geduldig erklärte sie ihm, dass sein Papa sich bestimmt große Sorgen um ihn machte.

Hand in Hand gingen sie zum Wohnhaus zurück, wo ihnen auch schon eine total blasse Eva in die Arme lief. Erleichtert nahm sie Paul hoch und schluchzte: „Da bist du ja, du kleiner Ausreißer! Dein Vater ist schon auf dem Heimweg, nachdem er hörte, dass du weg bist!“

Da begann Paul zu grinsen und kuschelte sich müde und zufriedenen an ihren Hals. Eva bedankte sich bei der Polizistin und versprach, die Türen in Zukunft immer verschlossen zu halten.

**4. Klassenpreis**  
Hölderlin-Grundschule  
Lauffen, Klasse 4b,  
Autorin: Romy Schunk

## WO IST PAPI?

Sammy Schleck war aus Stuttgart, 38 Jahre alt und alleinerziehend. Der sympathische Eisverkäufer arbeitete seit einem Jahr im städtischen Zoo an einem Eisstand direkt neben dem Faultiergehege. Sammy liebte seine Arbeit so sehr, dass er jeden Abend seinem Erzählungen davon berichtete. Paul kannte die Faultiere nur aus seinem Junior-Tier-Atlas, den ihm sein Kindermädchen Eva immer vorlas, und er wusste, dass diese Tiere in Südamerika lebten.

Eines Tages musste Sammy zu einer zweitägigen Weiterbildung nach Berlin reisen. Paul war bis dahin immer von seinem Vater ins Bett gebracht worden, und am Abend vermisste er nun dessen lustige und spannende Gutenachtgeschichten. Er schaffte es einfach nicht einzuschlafen, obwohl Eva direkt nebenan war.

Wenn Papa nicht zu mir kommt, dann gehe ich eben zu ihm, dachte er, schnappte sich seinen Atlas und schlich auf leisen Sohlen zur Eingangstür, die nicht verschlossen war. Das Kind begab sich zur gegenüberliegenden Bushaltestelle am Friedhof, die sein Papa immer benutzte, und wartete auf den Bus. Plötzlich

stoppelte ein großer roter Doppeldecker, und die rundliche Fahrerin schaute Paul bei geöffneter Tür fragend an: „Na kleiner Mann, wohin willst du denn mitten in der Nacht und mutterseelenallein?“ Schüchtern öffnete Paul seinen Atlas und tippte mit dem Zeigefinger auf ein Faultier in Südamerika. Die Busfahrerin war total verdutzt und rief in ihrer Verzweiflung eine Polizeistreife zu sich, die gerade vorbeilief. „Können Sie bitte dem Jungen helfen, seine Eltern zu finden? Ich muss leider weiter!“

Da erkannte eine der Polizistinnen den kleinen Paul, sie kannte ihn vom Kinderturnen, und kniete sich jetzt vor ihm hin: „Paul, was machst du hier ganz allein?“

„Ich will nach da“, war seine Antwort, und er zeigte abermals auf das Bild mit dem Faultieren. Die Polizistin verstand sofort. Geduldig erklärte sie ihm, dass sein Papa sich bestimmt große Sorgen um ihn machte.

Hand in Hand gingen sie zum Wohnhaus zurück, wo ihnen auch schon eine total blasse Eva in die Arme lief. Erleichtert nahm sie Paul hoch und schluchzte: „Da bist du ja, du kleiner Ausreißer! Dein Vater ist schon auf dem Heimweg, nachdem er hörte, dass du weg bist!“

Da begann Paul zu grinsen und kuschelte sich müde und zufriedenen an ihren Hals. Eva bedankte sich bei der Polizistin und versprach, die Türen in Zukunft immer verschlossen zu halten.

Da erkannte eine der Polizistinnen den kleinen Paul, sie kannte ihn vom Kinderturnen, und kniete sich jetzt vor ihm hin: „Paul, was machst du hier ganz allein?“

„Ich will nach da“, war seine Antwort, und er zeigte abermals auf das Bild mit dem Faultieren. Die Polizistin verstand sofort. Geduldig erklärte sie ihm, dass sein Papa sich bestimmt große Sorgen um ihn machte.

Hand in Hand gingen sie zum Wohnhaus zurück, wo ihnen auch schon eine total blasse Eva in die Arme lief. Erleichtert nahm sie Paul hoch und schluchzte: „Da bist du ja, du kleiner Ausreißer! Dein Vater ist schon auf dem Heimweg, nachdem er hörte, dass du weg bist!“

Da erkannte eine der Polizistinnen den kleinen Paul, sie kannte ihn vom Kinderturnen, und kniete sich jetzt vor ihm hin: „Paul, was machst du hier ganz allein?“

„Ich will nach da“, war seine Antwort, und er zeigte abermals auf das Bild mit dem Faultieren. Die Polizistin verstand sofort. Geduldig erklärte sie ihm, dass sein Papa sich bestimmt große Sorgen um ihn machte.

Hand in Hand gingen sie zum Wohnhaus zurück, wo ihnen auch schon eine total blasse Eva in die Arme lief. Erleichtert nahm sie Paul hoch und schluchzte: „Da bist du ja, du kleiner Ausreißer! Dein Vater ist schon auf dem Heimweg, nachdem er hörte, dass du weg bist!“

Da erkannte eine der Polizistinnen den kleinen Paul, sie kannte ihn vom Kinderturnen, und kniete sich jetzt vor ihm hin: „Paul, was machst du hier ganz allein?“

„Ich will nach da“, war seine Antwort, und er zeigte abermals auf das Bild mit dem Faultieren. Die Polizistin verstand sofort. Geduldig erklärte sie ihm, dass sein Papa sich bestimmt große Sorgen um ihn machte.

Hand in Hand gingen sie zum Wohnhaus zurück, wo ihnen auch schon eine total blasse Eva in die Arme lief. Erleichtert nahm sie Paul hoch und schluchzte: „Da bist du ja, du kleiner Ausreißer! Dein Vater ist schon auf dem Heimweg, nachdem er hörte, dass du weg bist!“

Da erkannte eine der Polizistinnen den kleinen Paul, sie kannte ihn vom Kinderturnen, und kniete sich jetzt vor ihm hin: „Paul, was machst du hier ganz allein?“

„Ich will nach da“, war seine Antwort, und er zeigte abermals auf das Bild mit dem Faultieren. Die Polizistin verstand sofort. Geduldig erklärte sie ihm, dass sein Papa sich bestimmt große Sorgen um ihn machte.

Hand in Hand gingen sie zum Wohnhaus zurück, wo ihnen auch schon eine total blasse Eva in die Arme lief. Erleichtert nahm sie Paul hoch und schluchzte: „Da bist du ja, du kleiner Ausreißer! Dein Vater ist schon auf dem Heimweg, nachdem er hörte, dass du weg bist!“

Da erkannte eine der Polizistinnen den kleinen Paul, sie kannte ihn vom Kinderturnen, und kniete sich jetzt vor ihm hin: „Paul, was machst du hier ganz allein?“

„Ich will nach da“, war seine Antwort, und er zeigte abermals auf das Bild mit dem Faultieren. Die Polizistin verstand sofort. Geduldig erklärte sie ihm, dass sein Papa sich bestimmt große Sorgen um ihn machte.

Hand in Hand gingen sie zum Wohnhaus zurück, wo ihnen auch schon eine total blasse Eva in die Arme lief. Erleichtert nahm sie Paul hoch und schluchzte: „Da bist du ja, du kleiner Ausreißer! Dein Vater ist schon auf dem Heimweg, nachdem er hörte, dass du weg bist!“

Da erkannte eine der Polizistinnen den kleinen Paul, sie kannte ihn vom Kinderturnen, und kniete sich jetzt vor ihm hin: „Paul, was machst du hier ganz allein?“

„Ich will nach da“, war seine Antwort, und er zeigte abermals auf das Bild mit dem Faultieren. Die Polizistin verstand sofort. Geduldig erklärte sie ihm, dass sein Papa sich bestimmt große Sorgen um ihn machte.